

## Nach dem ELISA-Effekt

Rainer Alisch

Joseph Weizenbaum, der „Ketzler der Informatik“, wäre kürzlich 100 Jahre alt geworden. Er hatte sich diesen Ruf Mitte der 1960er Jahre mit ELIZA erworben, dem Prototyp eines modernen Chatbots, bei dem der Nutzer nicht merkte, dass er der Simulation einer psychotherapeutischen Sitzung aufgesessen war. Weizenbaum ging hingegen davon aus, dass ein echter Dialog zwischen Mensch und Maschine nicht möglich wäre, er stets oberflächlich bleiben müsse. Allerdings ahnte er nicht, dass sein Programm genau den gegenteiligen Effekt – den ELIZA-Effekt – auslösen würde, die Nutzer begannen der Maschine Gefühle und Verständnis zuzuschreiben. Er hatte, wie er später bekannte, die menschliche Bereitschaft zum „delusional thinking“ schlichtweg unterschätzt.

Seit Ende letzten Jahres steht ChatGPT, der Chat-Bot des kalifornischen KI-Forschungslabors OpenAI kostenlos zur Verfügung – Schulnetzwerke versuchen inzwischen ihn zu sperren, schnell hatte es sich herumgesprochen, dass sich damit auch Hausaufgaben, Referate und andere Aufgaben erledigen lassen.

Auch ein sexueller „Leistungstest“ liegt nahe. Für Alice Little<sup>1</sup>, eine der finanziell erfolgreichsten Sexarbeiterinnen in der Nähe von Las Vegas, die den Bot bereits getestet hat, steht – zumindest langfristig auf Plattformen wie *OnlyFans* – nicht nur ihre Authentizität auf dem Spiel, sondern auch das Geschäftsmodell an sich. Denn sie antwortet auf alle Nachrichten und Texte, die sie von ihren Abonnenten erhält, persönlich. Wenn es aber unmöglich wird, eine menschliche Sexarbeiterin von einer KI zu unterscheiden, scheint es absehbar, dass Online-Beziehungen, wie sie gegenwärtig realisiert werden, sich zukünftig komplett mit KI-Begleitern aufbauen lassen.

Wird sich der ELIZA-Effekt also wie ein Schleier über die menschliche Existenz senken? Oder konkreter gefragt, welche therapeutische Praxis wäre dem entgegenzusetzen? Aber macht es überhaupt einen Unterschied, ob im therapeutischen Setting zwei Personen miteinander kommunizieren oder ob die eine Person durch einen Bot – gleich welcher Art – ersetzt wird? Forschungen dazu stehen aus.

Weizenbaum dürfte sich mit seinem Vorbehalt gegenüber dem „delusional thinking“ ähnlich geirrt haben, wie die Protagonisten des „Sommer of Love“ hinsichtlich der Hoffnung, mit einer entfesselten Sexualität die Gesellschaft stürzen zu können.

Aber, wenn künstliche Intelligenzen absehbar nicht nur „intelligenter“, sondern auch „emotionaler“ werden, Jugendliche auf Parties nicht mehr miteinander knutschen, weil sie Angst haben, sich auf einem Video im Netz wiederzufinden, dann liegen die therapeutischen Herausforderungen auf der Hand.

<sup>1</sup> Vgl. [thealichelittle.com](https://thealichelittle.com), [@thealichelittleofficial](https://thealichelittleofficial.com), <https://onlyfans.com/thealichelittle> und <https://www.youtube.com/alichelittle>.



Samantha Cole

**How Sex Changed the Internet and the Internet Changed Sex: An Unexpected History**

Workman Publishing Company 2022, 288 Seiten, geb., 28,- \$

Von dem Moment an, als es ein „Online“ gab, gab es Sex online. Das berühmte Testbild, das von Softwareentwicklern verwendet wurde, um Formate wie das JPEG zu entwickeln, war „Lena“, das aus dem Centerfold des Playboy vom November 1972 stammt. Frühe Bulletin Boards und Multi-User-Domains dienten schnell den sexuellen Vorstellungen ihrer Mitglieder.

Tatsächlich ist praktisch jede bedeutende Entwicklung, die das Internet, wie wir es heute kennen und lieben (und hassen) kennzeichnet – Datenschutzfragen, Online-Zahlungen und Online-Banking, Dating, soziale Medien, Streaming-Technologie, Massendatenerfassung – aus dem Zusammentreffen von Sexualität und Technologie hervorgegangen. Und der Hit ist, dass Sexualität nicht nur das Internet stark beeinflusst hat, sondern dass das Internet auch die moderne menschliche Sexualität verändert hat, indem es jeder vorstellbaren nicht-heteronormativen Gemeinschaft einen Ort zum Erforschen, Fantasieren, Gedeihen und Akzeptieren gegeben hat.

*How Sex Changed the Internet* ist eine lebendige, sehr visuelle Geschichte, gefüllt mit breiten Themen und Hintergrundgeschichten, wegweisenden Persönlichkeiten und Heureka-Momenten. Es ist ein kurzer, ernsthafter und höchst unterhaltsamer Blick auf die verflochtene Konvergenz von Sex und Internet. Samantha Cole deckt alles ab, von Jennicam (erinnern Sie sich noch an sie?) bis zum Problem der „Deep Fakes“, von „A Brief History of Online Dating“ bis dahin, wie die Regierung versucht hat, mit NSFW-Inhalten zu rechnen, Cybersex, und was die Vorstellung von VR-Räumen wie dem Metaverse für die Zukunft menschlicher sexueller Interaktionen verspricht. Porno ist nicht nur ein Teil der Geschichte. Vielmehr ist dies „die“ Geschichte über die menschliche Natur während des digitalen Goldrausches der letzten fünfzig Jahre.